

No

3346 k

**AB**

35757



006m

An meine Mitbürger

auf

der rechten Seite des Rheinufers,

über die Frage:

Besitzen denn die Franzosen  
die Freiheit welche sie uns  
anbieten?

---

1 7 9 8.



22 d



---

Wenn, wie alle Weise behaupten,  
Glückseligkeit des Menschen nicht  
ein äußeres Gut, sondern ein Ge-  
müthszustand ist; — wenn es ferner  
entschieden bleibt, daß weder Über-  
fluß des Reichthums, noch irgend  
eine Lust der Sinne, sondern bloß  
das Bewußtsein recht und gut zu  
handeln, diesen Zustand in uns her-  
vorbringt; daß folglich der Mensch  
nur in dem Maaße glücklich sein

kann, als er mäßig, gerecht, gutmüthig und wohlwollend ist; — wenn es endlich nicht zu bezweifeln steht, daß ein Satz der auf jeden einzelnen Menschen anwendbar ist, auch auf ganze Völker und Nationen angewendet werden könne: — so mögte die Frage schwer zu beantworten sein:

Was die Französische Staatsumwälzung dem Menschengeschlecht, oder auch nur der Nation die sie bewirkt hat, für Vortheile gebracht habe, die als eine Vergütung für die Thränenfluthen die sie gekostet, und als Ersatz für die Ströme von Menschenblut die ihrentwegen vergossen worden sind, können angesehen werden?

Und doch mußten wir, meine liebe Mitbürger! diese Frage ganz rein und geradezu beantworten können, wenn ein vernünftiger Grund uns bestimmen sollte, der Einladung Gehör zu geben, die unsere Nachbarn durch Proklamationen und Emissäre so häufig an uns ergehen lassen.

Ein schön sprechendes Volk genießt des Vortheils, daß alle Welt ihm gerne zuhört; und dieses Vortheils wußten sich unsere Nachbarn, die schon so lange gewohnt sind den Ton zu geben, meisterhaft zu bedienen. Freiheit! war das Feldgeschrei unter welchem sie die Fahne der Revolution aufsteckten; und dieses einzige Wort war hinreichend nicht nur die Einfältigen son-

dern auch die Verständigen und Klugen zu befhören, die Völker der Erde blind zu machen, Italien zu erschütterern, einen blühenden Theil des Deutschen Reichs von dem Mutterlande loszureißen, in Holland und in der Schweiz alle Keime der bürgerlichen Ordnung und des Volkswohlstandes zu ermorden.

Es muß also doch wohl eine bezaubernde Kraft in diesem Worte liegen; es muß auch etwas Wahres und Gutes an der Sache selbst sein, die es bezeichnet; sonst würden nur Blödsinnige und Thoren, nicht aber Männer eines viel umfassenden Geistes und eines edlen Hagens, Opfer einer Selbsttäuschung geworden sein, die eine so schmerzhafteste, aber bei Dies-

len vergebliche Neue nach sich gezogen hat.

Lasset uns, theure Mitbürger! den Begriff von Freiheit zergliedern; und wir werden mit hellen Augen sehen, was wir leider! schon zu lange dunkel gefühlt haben: daß unsere westliche Nachbarn das selbst nicht besitzen womit sie uns beschenken wollen, aber uns desto gewisser dasjenige was wir besessen haben, woran unsern Vätern genügte, und was auch die Enkel hätte froh und glücklich machen können, ohne allen Ersatz hinwegnehmen.

Freiheit, theuerste Mitbürger! ist ein Wort, wie so viele andre Worte, das, je nachdem der Mensch der es ausspricht, einen Gedanken

damit verbindet, eine sehr verschiedene Bedeutung hat. Männer die darüber nachgedacht haben, reden von einer moralischen, einer bürgerlichen, einer politischen, einer religiösen Freiheit; und ihre Unterscheidungen und näheren Bestimmungen des so vieldeutigen Worts können auch uns vielleicht dazu dienen, uns richtigere Vorstellungen von der Sache selbst zu machen, als man sich gewöhnlich dapon zu machen pflegt.

Unter der moralischen Freiheit verstehen diese Männer: das Vermögen des Menschen, sich ohne den Einfluß von sinnlichen Gefühlen und Neigungen durch die Gesetze der Vernunft zu seinen Handlungen zu bestimmen.

So viel sieht ein Jeder ein, daß uns Niemand mit dieser Freiheit beschenken kann: wir müssen sie uns, durch den Anbau unserer Vernunft, und eine getreue Befolgung ihrer Vorschriften, selbst erwerben; denn nur der vernünftige, oder, welches hier vollkommen einerlei ist, nur der tugendhafte Mann gelangt zum Besitze dieser Freiheit, die eine Mutter der wünschenswürdigsten Kinder: unserer innern Ruhe, Zufriedenheit, und Glückseligkeit, ist. Die äußere Staatsverfassung worunter wir leben, kann zwar etwas dazu beitragen, uns den Zugang zu diesem köstlichen Gut zu erleichtern, oder zu erschweren; allein, in keinem Falle kann sie es uns schenken oder rauben. Wer

über seine Sinnlichkeit zu gebieten, seine Affekten zu bändigen, seine Leidenschaften zu beherrschen gelernt hat: der ist ein freier Mann; sollte es auch das Schicksal gewollt haben daß er, wie der tugendhafte Epiktet, Sklavenketten tragen müßte!

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit der bürgerlichen Freiheit. Selbst die Gelehrten sind noch uneinig über den Begriff davon; aber einverstanden sind alle Menschen über die Wirkungen die sie hervorbringen muß. Wo die Menschenrechte in dem Armen und Gerungen, wie in dem Reichen und Mächtigen geehret werden; wo das Eigenthum eines Jeden heilig und unverletzlich ist;

wo Niemand der Willkür eines Ca-  
trapeu, Jeder hingegen dem Gesetze  
zu huldigen sich genöthigt sieht, und  
kein Mensch ihm zu verwehren sich  
untersteht was durch kein Gesetz ver-  
boten ist: da glauben Alle der bür-  
gerlichen Freiheit zu genießen, und  
genießen ihrer wirklich; die höchste  
Gewalt mag auf der Person eines  
Einzigen, oder Mehrerer, oder Aller  
beruhen.

Diese bürgerliche Freiheit erhebt  
sich zur politischen Freiheit: für die  
ganze Nation, wann diese von an-  
dern Nationen unabhängig, nur der  
Oberherrschaft ihrer eigenen Gesetze  
unterworfen ist; für den einzelnen  
Bürger aber, wann die Staatsver-  
fassung so weise eingerichtet und so

fest gegründet ist, daß er vor der Gefahr einer willkürlichen und gesetzwidrigen Behandlung, auch in Zukunft nicht zu zittern nöthig hat. Da indeß die absolut beste Staatsverfassung ein Problem ist, welches die menschliche Weisheit aufzulösen nicht vermag; so sieht wohl ein Jeder ein, daß es hier nur auf das Mehr oder Weniger ankommt, und daß folglich bürgerliche und politische Freiheit jenen unbedingten Werth nicht haben könne, welcher der moralischen Freiheit vorbehalten ist. Da ferner bürgerliche und politische Freiheit in keiner einzigen Staatsverfassung, die nicht an ihrer eigenen Zerstörung arbeitet, und welcher je eher je lieber zu entfliehen uns

die Vernunft gebietet, gänzlich mangeln kann; wir endlich auch, bei einer eingeschränkten bürgerlichen und politischen Freiheit, wenn wir nur moralisch frei sind, noch eines hohen Grades von Ruhe und Glückseligkeit genießen können: so ergiebt es sich von selbst, wie weit es gekommen sein müsse, ehe es dem tugendhaften Manne und guten Bürger erlaubt ist, zu einer Volksrevolution mit zu wirken, der man eben so wenig, als dem aus seinem Ufer getretenen Strome, Ziel und Gränze vorzuschreiben vermag. Noch kennen wir nur eine oder zwei Revolutionen, die von einer dringenden Noth hervorgerufen, der Vernunft und Tugend keine Schamröthe entlocken; die übrigen

alle sind Geburten der Leidenschaft, die sich Bilder eines nie zu erwartenden Zustandes erträumt, und darüber die schrecklichen Übel zu berechnen vergißt, die jeden gewaltthätigen Umsturz einer lange gewohnten Ordnung der Dinge zu begleiten pflegen.

So wäre nur die Bestimmung des Begriffes der religiösen Freiheit noch übrig. Wir werden nicht irren, wenn wir darunter die der Vernunft eines Jeden überlassene Wahl verstehen, das höchste Wesen auf einer seiner Einsicht und Überzeugung gemäße Weise zu verehren.

Diese religiöse Freiheit ist ein Zweig von dem fruchtbaren Stamme der moralischen Freiheit, und gehört

insofern zu den unveräußerlichen Menschenrechten. Der Staat mag diese oder jene äußere Gottesverehrung begünstigen; aber wehe ihm, sobald er Eingriffe in die Gewissensfreiheit seiner Bürger wagt, und die heiligen Rechte der Menschenvernunft einzuschränken oder zu untergraben sucht! Sein künftiges Schicksal: Entkräftung und Tod, stehet mit unauslöschlichen Zügen in der Geschichte geschrieben.

Nun mag es uns, theuere Mitbürger! erlaubt sein, die Frage aufzuwerfen:

Besitzen denn die Franzosen auch wirklich diejenigen Güter, die sie uns mit so pomphaften Worten zum Geschenke anbieten?

Ist wirklich ein höheres Maaß von Moralität, mehr Hoheit und Adel der Gesinnung, mehr Herrschaft der Vernunft über Neigung und Leidenschaften; mit einem Worte, ist reinere Tugend bei ihnen, als bei den übrigen Völkern des Europäischen Erdtheils anzutreffen? Sind sie bürgerlich und politisch freier, als die übrigen Staatsbürger von Europa? Genießen sie einer größern Freiheit, als diesen verstattet ist?

Lasset uns bei dieser Untersuchung der noch blutenden Wunden vergessen, welche der Krieg unserm Vaterlande geschlagen hat! Wir wollen unsere Augen von unsern geplünderten und abgebrannten Wohnungen hinweg wenden! Die Seufzer

zer des aus seiner Hütte verjagten Landmanns, die Klagen so vieler verarmten Familien, das Angstgeschrei der Mütter und Säuglinge, soll nicht in unsern Ohren ertönen! Die Luft verwehe jeden Hauch von den nahen mit Blut gefärbten Gefilden; jede Erinnerung unserer seit fünf Jahren ausgestandenen Drangsale! Wir wollen nachdenken und prüfen.

Die moralische Freiheit ist das Eigenthum eines jeden Menschen der seine Vernunft anzubauen, sie zur Herrscherin über sinnliche Triebe Gefühle und Neigungen zu erheben, weiß. Der Einwohner jedes Himmelsstrichs, der Bürger jeder Staatsverfassung, kann zu diesem köstlichen

Erwerbe gelangen, obgleich Gelegenheiten und Anstalten zur moralischen Bildung, oder auch der Mangel derselben, hier diesen Erwerb erleichtern, dort ihn erschweren.

Daß es in einem Lande wo es an solchen Gelegenheiten und Anstalten nicht fehlte, auch an Männern nicht fehlen konnte die sich diesen ersten köstlichen Erwerb der Menschheit zu eigen machten: dies würden wir schließen müssen, wenn es uns auch an Erfahrung darüber mangelte. Bei einem Volke mitten im gebildeten Europa, unter einem milden schönen Himmelsstriche, das reich an Geist, lebhaft und witzig, von der Natur mit einer gewissen Zartheit der Gefühle begabt ist, Liebe

für Wissenschaften und schöne Künste, und Sinn für physische und moralische Schönheit besitzt, mußte die Vernunft und Humanität Fortschritte machen; und hat sie gemacht. Selbst die schauerhafte Geschichte der Staatsumwälzung dieses Volks ist reich an Beispielen von moralischer Größe, von Hoheit und Adel der Gesinnung, die den Geist des unbefangenen Beobachters entzücken, und das Herz des fühlenden erheben; solche Beispiele finden sich unter allen politischen Parteien: Märtyrer für ewige Vernunftwahrheiten, Märtyrer für Menschen und Volksrechte; aber auch Märtyrer für Meinungen, die vielleicht Irrthümer sind, sich aber als heilige Wahrhei-

ten eingeschmeichelt, und den Herzen der Blutenden theuer geworden waren. Wer mag das Große und Schöne einer bis auf den Tod standhaften Anhänglichkeit an Glauben und subjektive Überzeugung, stütze sich auch die letztere auf noch so schwache Gründe, verkennen? — Dies gab unter dem Volke, das alles Menschengefühl auszog, und alle Geseze mit Füßen trat, nur ein Ohr für die Beschuldigung, und keines für die Verteidigung des Angeklagten hatte; es gab unter ihm Helden auf den Blutbühnen zu Paris, Lion, Nismes, von den entgegengesetzten Systemen, deren Abschied aus der Welt nicht dem Royalisten oder Republikaner, sondern dem guten

fühlenden Menschen Thränen auspressen konnte, die er bei der unterschiedensten Verschiedenheit politischer Gesinnungen zu umarmen, durch das größte Opfer dem Tode zu entreißen, wünschen mußte!

Lasset uns denn alles zugeben, was zugegeben werden mag: die glückliche Lage Frankreichs, die von der Natur so sehr begünstigten Anlagen und Fähigkeiten seiner Bewohner; die manichfaltigen Gelegenheiten und Anstalten, nützliche Kenntnisse zu lernen und zu verbreiten, sind bei einer gewissen Classe von Menschen nicht unwirksam geblieben. Frankreich hat große Köpfe, und auch in dem eigentlichen Sinne des Worts edele Menschen, vor und

während der Umwälzung der alten Staatsverfassung hervorgebracht, und wird deren ohne Zweifel auch nach dieser Umwälzung hervorbringen. Aber die Masse des Französischen Volks, von den Herrschern an, bis auf die niedrigste Classe, der Beherrschten, — denn die Abschaffung des König-Namens macht in der Sache selbst nicht die mindeste Veränderung — war schon vor der Revolution höchst verderbt, ist durch die Revolution noch verderbter geworden, und wird, wenn kein Wunder vorgeht, sich noch lange Zeit hindurch von Moralität, oder dem Gefühle dessen was sittlich Schön Recht und Gut ist, viel weiter entfernen.

Die Behauptung mag immerhin

richtig sein, daß eine gehörig angebaute Vernunft an und für sich schon den Sieg über sinnliche Triebe und Neigungen davon tragen könne; aber es ist doch eben so gewiß, daß diese glückliche Wirkung der Vernunft nur dann zu erwarten steht, wenn sich dem gehörigen Anbau derselben keine unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen, wenn, ehe die Vernunft erwacht und ihre Thätigkeit beweisen kann, keine böse Gewohnheiten bereits eingewurzelt sind, sinnliche Triebe und Neigungen nicht schon eine solche Stärke gewonnen haben, die allen Widerstand verschmäht. Diese unwiderstehliche Macht der Sinnlichkeit mit allen ihren traurigen Folgen bei einem Volke zu hin-

dern, scheinen eine strenge Erziehung, früher Unterricht über die Pflichten des Menschen und des Bürgers, Entfernung von allzu gefährlichen sinnlichen Reizen, und der öftere Anblick edler und tugendhafter Beispiele, unumgänglich erforderliche Mittel zu sein; aber der Wahl und Anwendung dieser Mittel stehet nun gerade die Lebhaftigkeit, die Flüchtigkeit und der Leichtsin des Französischen Volkscharakters entgegen. Eben das was in Absicht auf Kultur der untern Seelenkräfte, der Einbildungskraft und des Wises, dem Gallier einen Vorzug vor den übrigen Völkern giebt, verhindert bei ihm den gehörigen Anbau des Verstandes und der Beurtheilungskraft:

daher die Reizbarkeit zum sinnlichen Vergnügen, und zu jedem Übermaße desselben, so wie überhaupt zu einer wilden unordentlichen Thätigkeit bei diesem Volke \*) immer stärker, als bei irgend einem andern Volke der Welt war. Nimmt man nun den verführerischen Anblick eines schwelgerischen Hofes dazu, und die in den niedrigsten Wollüsten versunkenen Großen der Nation, die doch als Muster angesehen wurden, und deren unsittliches Beispiel das Volk nachzuahmen für Annäherung zu ihrer Größe hielt; erwägt man die geringen und unkräftigen Hülfsmittel,

---

\*) Galli semper ad *vanos* tumultus prouit.

CAESAR.

die dem einreisenden Sittenverderben entgegen arbeiten sollten, den armen und fast gänzlich verabsäumten Volksunterricht, der mit der übrigen Volkskultur in gar keinem Verhältnisse stand; die bloß mechanische Übung einer im Herzen verachteten Religion, die durch den dümmsten Aberglauben entstellt, sich auf die der Wahrheit eigenthümliche Würde gar nicht mehr stützen konnte, und von den allerunwissendsten, eiztelsten, intolerantesten Menschen gepredigt, noch den übrigen Eindruck verlor den sie etwa hätte bewirken können: so wird man sich über die schrecklichen Fortschritte, die das Sittenverderbniß vor der Staatsumwälzung in Frankreich machen mußte, gar nicht verwundern.

Aber die Revolution, die ohnehin kein Werk des Volkes, sondern der Herrschbegierde einiger Großen, des Ehrgeizes einiger Sophisten, und — um der Wahrheit nichts zu vergeben — des Patriotismus einiger Volksfreunde war, die eine ganz andere Entwicklung des Schauspiels erwarteten als diejenige welche erfolgt ist; diese Revolution konnte den Volkscharakter nicht ändern, und hat ihn nicht geändert. Die Zauberworte: Freiheit und Gleichheit, tönten in die Ohren der erstaunten Menge; und fanden, um so eher Eingang, als das Volk, zum Nachdenken ungewöhnt und von despotischen Staatsdienern unterdrückt, sich einen neuen Himmel und eine

neue Erde versprach. Aber diese leichtsinnigen und gedankenlose Menschen vergaßen, daß sie, um eine bessere Ordnung der Dinge herbeizurufen, auch ganz andere Menschen werden mußten. Nur was von der äußern Sittenverfeinerung, als Folge der sinnlichen Kultur, von den höhern zu den niedrigeren Volksständen übergegangen war, ward durch die Ideen der Gleichheit verdrängt; und wie in den vorherigen Zeiten die Eitelkeit, die einzige Triebfeder dieses Volkes, sich durch äußere Verfeinerungen den Großen der Nation zu nähern suchte: war es nun eben diese Eitelkeit, die durch das Beispiel einiger kühnen Bösewichter verführt, wilden Troß gegen das Gesetz und

schamlose Verläugnung des geringen  
 Überrestes von Menschengefühl, als  
 den unterscheidenden Charakter des  
 Republikaners ansah. Daher die  
 schauerhafte Gefühllosigkeit dieses  
 Volks bei der Erwörung eines Kö-  
 nigs, der unter der kleinen Zahl  
 seiner Könige die den Willen hatten  
 ihr Volk glücklich zu machen, eine  
 ehrenvolle Stelle behauptete; daher  
 sein eiskaltes von aller Theilnahme  
 entblößtes Befragen bei dem Mär-  
 tyrertode derjenigen, die es noch als  
 Freunde des Vaterlandes anzusehen  
 Ursache hatte; sein sinnloses Geschrei:  
 es lebe die Republik! als das Unge-  
 heuer Robespierre den eisernen  
 Szepter führte und die Girondisten  
 für die Republik bluteten.

Wird aber nicht dieses Volk durch eine lange und traurige Erfahrung belehrt, nach geendigter Revolution zu einer höhern Stufe von moralischer Freiheit emporsteigen, als die übrigen Erdenvölker im Ganzen zu erreichen Hofnung haben? Ich weiß es, liebe Mitbürger! daß sich viele mit diesen übriggebliebenen süßen Tropfen einer getäuschten Hofnung noch laben; daß dies vorzüglich die bessern und edleren Menschen sind, welche aus dem Prinzip des reinen Wohlwollens für die Menschheit, der Französischen Revolution geneigt gewesen zu sein das innere Bewußtsein haben: und wer mögte diesen getäuschten Ehrwürdigen ihren letzten Trost gerne rauben? Es ist an

sich nicht unmöglich, daß der Baum der so viele unreife bittere Früchte brachte, von bessern Händen gepflegt, auch gesunde und erquickliche Nahrung hervorbringe; aber doch auf eine lange, sehr lange Reihe von Jahren ist diese Hoffnung schlechterdings verloren. Gerade für diejenige Menschenklasse, bei welcher man noch die zum Kampfe gegen die Verführung der Sinnlichkeit nöthige Energie zu finden erwarten mögte; die Energie, welche dem alle Keime des Guten tödtenden Egoismus, und der verwüstenden Wollust und Habsucht, die die Volksanführer als das einzig wahre System der Lebensklugheit angenommen haben, zu widerstehen erforderlich zu sein scheint:

für das arbeitssame, vielleicht einer  
sittlichen Besserung noch fähige,  
Landvolk sind alle Anstalten zur  
höhern moralischen Kultur zerstört.  
Die Kirche nährte freilich ein zahl-  
loses und lästiges Heer von Müßig-  
gängern welchen, indem sie selbst  
alle Kenntnisse und Gefühle von  
moralischer Religion verloren hatten,  
nichts übrig blieb, als durch Bigo-  
terie, und den die Vernunft enteh-  
renden Aberglauben, ihr ererbtes  
Ansehen und ihre Schätze zu erhalten.  
Aber, eben so sah es ja vor der  
Reformation in dem protestantischen  
Deutschlande aus; und wieviel ist  
gleichwohl schon dadurch für die sitt-  
liche Volkskultur geschehen, daß  
man die sogenannten frommen  
Stif-

Stiftungen erhielt, und auf eine zweckmäßige Art verwendete? Hätte die Raubsucht der Französischen Demagogen mit dem Überflüssigen nicht auch das Nöthige an sich gerissen, so wäre für das unglückliche Frankreich noch nicht alle Hoffnung besserer Zeiten verschwunden; aber wer mögte nun solchen räuberischen Händen etwas zur Beförderung des gemeinen Wohls noch anvertrauen? Ja wenn es hier auf den Erwerb einer neuen Mätresse oder eines neuen reizenden Gerichtes für ihre schwelgerischen Tafeln abgesehen wäre; denn wie können sich Menschen, die sich selbst für bloße Naturwesen ansehen, um solche Dinge bekümmern die nicht einen unmittelbaren Sinnengenuss

Ⓔ

gewähren? Die weise Erfindung des Schreckenssystems, zu der man im vorgespiegelten Nothfall immer wieder seine Zuflucht nehmen kann, macht ja ohnehin den Volksunterricht, und alle Bildung der Vernunft, überflüssig.

Lasset uns das Resultat ziehen! Von einem Volke, dessen herrschender Theil alle Begriffe von Moralität wie ein abgenütztes Kleid von sich geworfen, und den unsinnigsten sittenverderblichen Luxus durch Wort und That für sein höchstes Gut anerkennt; von einem Volke, dessen unterjochtem Theil alle Mittel zu einer höhern moralischen Kultur versagt sind: von einem solchen Volke können wir nicht erwarten, daß es

uns, durch Lehre oder Beispiel, eine höhere Stufe moralischer Freiheit zu ersteigen je behülflich sein werde. Hat es unter diesem Volke auch in einer beträchtlichen Anzahl warme Verehrer der Vernunft und Tugend gegeben: so können sie doch, gegen die ganze verderbte Volksmasse gehalten, nur als eine ehrenvolle Ausnahme von der Regel angesehen werden. Jedes andere Land schließt der Bösen verhältnißmäßig eben so viele und vielleicht noch mehrere in sich; aber noch ist kein Land in Europa, wo — ich will nicht sagen — Irreligion (das Wort wird zu häufig gemißbraucht), sondern entschiedene Immoralität, Ecker, stolzer, theilnahmsloser Egoismus, so sehr

herrschendes Glaubenssystem ist, als in Frankreich. Noch ist keine Staatsverfassung, die der höhern moralischen Kultur mehrere und unüberwindlichere Hindernisse in den Weg gelegt hat, als die dermalige Französische.

Sie können uns also nicht geben, was sie selbst nicht besitzen; aber sie können uns nehmen, was wir Gottlob! noch haben: Hülfsmittel zur Bildung unserer Vernunft und Moralität. Sie können unser Staatsgut verschwelgen, unsere Tempel niederreißen, unsere Schulen zerstören, unsere frommen Stiftungen als eine wohl erworbene Beute verprassen. Sie haben dies unsern armen Brüdern jenseit des Rheins gethan, als

sie ihnen das unglückliche Geschenk ihrer Freiheit brachten; sie werden es uns thun, so bald wir ihnen Gehör geben, und durch innere Trennung ihnen in unserm Eingeweide zu wüthen erlauben.

Wäre diese Schrift nur für die edleren Seelen bestimmt, so könnte ich hier schließen; allein, dann wäre sie wohl überhaupt unnöthig. Ich habe nun einmal meine gesammten Mitbürger auf dem rechten Rheinufer angedet; und unter diesen mögte es wohl Manche geben, die um moralische Freiheit oder innere Tugend unbekümmert, sich ein Phantastiebild von bürgerlicher Freiheit entwerfen, von welcher sie glauben mögen daß sie von Moralität un-

abhängig sei. Ich will ihnen auch  
ihre Selbsttäuschung nicht neh-  
men, sondern nur die mir noch übrige  
Frage beantworten: Sind die Fran-  
zosen bürgerlich und politisch frei?  
Ja, genießen sie auch nur einer hö-  
hern Stufe dieser Freiheit, als die  
übrigen Völker von Europa?

Es ist hier der Ort nicht, das  
Gute und die Fehler der neuen Fran-  
zösischen Konstitution zu untersuchen,  
und es mögte überhaupt noch zu  
früh sein, über eine Gesetzgebung  
welche die Zeit rechtfertigen oder ver-  
dammen muß, iſo schon ein Endur-  
theil aussprechen zu wollen. Daß  
diese Konstitution die Gründung ei-  
ner bürgerlichen und politischen Frei-  
heit beabsichtige, ist eben so unläng-

bar, als es das Faktum ist, daß die Franzosen nicht frei sind. Vielleicht ist also diese Konstitution mit allen ihren gerühmten Vorzügen, auf Menschen wie sie sind, nicht anwendbar. Zuverlässig ist sie es nicht für dieses Volk, wie es allezeit war \*), und wie es noch ist.

Man hat lange schon den Satz aufgestellt, und die Erfahrung aller Zeiten hat ihn bestätigt: daß nicht die Gesetze, sondern die Verwaltung der Gesetze, den Werth und die Güte einer Regierung bestimmen; daß bei

---

\*) In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque in omnibus pagis partibusque, sed paene etiam in singulis domibus, factiones sunt.

CAESAR de bello Gallico lib. VI.

einer minder vollkommenen Staatsverfassung, aber weisen und gerechten Regierung, ein Volk höchst ruhig und glücklich, so wie bei einer scheinbar oder auch wirklich vollkommenen Konstitution, aber despotischen und ungerechten Regierung, das Volk allen Arten von Bedrückungen ausgesetzt sein könne. Da es nun keine absolut beste Staatsverfassung giebt, so kommt es hier nicht sowohl auf die Vorzüge oder Gebrechen einer Konstitution, als lediglich auf die Frage an: ob die Gewaltübende Macht, sie bestehe aus Einem, oder Mehreren, Ehrfurcht vor dem Befehl, und den reinen Willen habe dasselbe ohne Rücksicht auf Privatvorteile oder Nachtheile zu handhaben?

Lasset uns nun theure Mitbürger! einen vergleichenden Blick, nicht etwa nur auf unser Deutsches Vaterland, das bei einer zwar ehrwürdigen aber dem Geist und den Bedürfnissen unsers Zeitalters nicht mehr angemessenen Verfassung, doch so viele weise und gute Regierungen zählt, sondern auf alle Länder des gesitteten Europa werfen. Ob wir wohl irgend ein Land oder Volk antreffen, wo und bei dem das Gesetz so geringe geachtet, und der wirkliche Despotismus so laut und so hohnsprechend geübt wird, als in dem gerühmten Lande der Freiheit und Gleichheit? Irgend ein Land, worin das Eigenthum des Bürgers, wie des Fremdlings, so wenig gesi-

thert; persönliche Freiheit, Ruhe und Leben, einer so großen, so immerwährenden Gefahr ausgesetzt sind?

Ich will die Beläge zu dieser Behauptung nicht aus der schrecklichen Periode des Tyrannen Robespierre, und seiner durch die Geschichte gebrandmarkten Blutmenschen nehmen. Es mag sein, daß es Zeiten einer allgemeinen Verirrung giebt, wo einem ganzen Volke wiederfährt was sich bisweilen in einer Familie zu trägt, daß Alle den Kopf verlieren, und eine an Blödsinn gränzende Furchtsamkeit es einem gewandten und tückischen Heuchler möglich macht, mit einer zu Füßen getretenen Nation sein grausames Spiel zu treiben; — obgleich ein solcher Umstand schon

den Beweis darreicht, wie wenig das Volk das einen so schreuslichen Usurpator duldet, über sein eigenes Wohl zu urtheilen im Stande ist, und welch eine schauerhafte Idee eine jede Volksrevolution für den tugendhaften und sein Vaterland liebenden Bürger sein müsse!

Aber ist denn — nach dem Erwachen des Volkes, oder vielmehr nach dem glücklichen Ausgang des kühnen Unternehmens einiger Verschwornen, die das mit dem Blute der Nation gesättigte Ungeheuer zu Boden gestürzt haben — auch jene Vaterlandsliebe in den Seelen der Gesetzgeber erwacht, die keinen andern Willen als den Willen des Volkes, keinen andern Maaßstab der

Regierung als das Gesetz kennt? Wer kann diese Frage bejahend beantworten, ohne daß die Geschichte unserer Lage ihn laut der Lügenstrafe? Ich weiß es wohl, auf wie viel Verzeihung ein Volk Ansprüche hat, das von außen bedrohet, und in seinem Innern von wütenden Parteien zerrissen ist; muß man aber nicht die Staatsverfassung eines solchen Volkes, einer unheilbaren Disharmonie mit dem Volkscharakter beschuldigen, wenn es in so vielen Jahren gar keinen Stillstand mehr von Empörung, keine Zeit der Ruhe und Erholung giebt, worin die heilige Stimme des Gesetzes sich wieder darf hören lassen? Und ist dies nicht buchstäblich der Fall, in welchem das

Bei so vielen glänzenden Siegen seiner tapfern Heere immer elender gewordene Frankreich sich seit der Revolution befunden hat, und noch 1830 befindet?

Zu welcher einer Zeit, von der Enthronung Ludwigs des XVI an gerechnet, war dieser Stillstand von Empörung, die glückliche Periode von Sicherheit und Bürgerfreiheit, vorhanden? Vor, oder während, oder nach der Usurpation des schändlichen Robespierre? War sie es im Jahr 1793, als Vernunft und Humanität durch ein öffentliches Dekret aus der Republik verbannet, und alle Volksrepräsentanten die nur einen leisen Laut für ein gemäßigtes System von sich hören ließen, für ge-

seßlos erklärt wurden, und ein und zwanzig von ihnen auf der Guillotine bluten mußten? War sie es im Jahr 1794, als Nero Robespierre gestürzt, und dem tyrannischen Ausschusse, aus dessen Schooße dieses bludürstige Ungeheuer seine Blitze geschleudert hatte, ein Ende gemacht wurde? Mußte nicht die Strafe die das Gesetz an einem Hochverrätther der Nationalfreiheit längst hätte vollziehen sollen, durch eine Verschwörung vollzogen werden! Die Berschmetterung und Hinrichtung dieses elenden Menschen befreiete zwar die Erde von einem der feindseligsten Wesen, die je das Menschengeschlecht gemartert haben; konnte sie aber auch den einmal angeblasenen Geist

der Empörung hemmen? Mußten nicht im Jahr 1795 neue Gewaltthätigkeiten ausgeübt, und Ströme von Bürgerblut vergossen werden, um zwey Drittheile der Volksrepräsentanten gegen die versprochene freie Volkswahl bei ihren Stellen zu erhalten? Hatte nicht im Jahr 1796 das kaum verdrängte Spoliations-system sich schon wieder so viele Freunde und Gönner erworben, daß man die Bedürfnisse des National-schatzes öffentlich als einen Grund anführen durfte, alle Reklamationen von sechsundfunzigtausend Hausvätern abzuweisen, die das Unglück hatten auf der Emigrantenliste zu stehn, und wovon vielleicht kaum die Hälfte wirklich emigriert war?

Und sind nicht seit dieser Zeit alle Versuche gescheitert, dem Gesetz sein verlornes Ansehn wieder zu verschaffen? Ward nicht noch in dem Jahre 1797, selbst durch die vollziehende Gewalt, Carnot der die Plane zu den glorreichen Feldzügen der Republikanischen Heere entworfen hatte, in seinem Bette ermordet? Ward nicht Barthelemi und Pichegrü, die durch ein System von Mäßigung und Menschlichkeit die in Europa verlornene Achtung der Nation noch einmal zu retten im Begriffe standen, ohne von einem Tribunal gehört, ohne eines Verbrechens gegen den Staat überwiesen zu sein, mit so vielen andern der ersten Männer der Nation, nach Cayenne deportirt?

Welch

Welch eine geringe Hoffnung geben alle diese Fakta, daß der gewünschte Stillstand der Empörung, der glückliche Zeitpunkt der Sicherheit und Bürgerfreiheit, ohne eine neue Revolution jemal eintreten werde! Und was für Ursache hat man dann, Wirkungen von dieser neuen Revolution zu erwarten, die keine der bisherigen hervorgebracht hat? Was für einen vernünftigen Grund, bürgerliche und politische Freiheit in einem Lande blühen zu sehen, wo es herrschendes Staatssystem zu seyn sein scheint, Revolution nicht als ein Mittel zu dem Bessern, sondern als den Zweck selbst anzusehen? In einem Lande, wo der Finanzzustand — ungeachtet der

ungeheure Gewinn den die Staatsverwaltung an dem Papiergelde gemacht hat, Millionen Bürger an den Bettelstab brachte, ungeachtet die Republik den Geldreichtum der halben Welt verschlungen hat — doch in einer so unheilbaren Zerrüttung ist, daß man ihn dem suberänen Volk nicht mehr bekannt machen darf; wo im Jahr 1796 viele Offiziere von der Marine sich aus Verzweiflung um das Leben brachten, weil ihnen der versprochene vierte Theil ihres rückständigen sechsmonatlichen Soldes nicht bezahlt wurde; wo sieben Achtel der Findelkinder aus Mangel von Nahrung des Hungertodes starben, und die ihrer Einkünfte beraubten Hospitäler in dem

buchstäblichen Sinn des Wortes Leichenhäuser waren \*); wo die vollziehende Gewalt, von der gesetzgebenden nur noch schwach bekämpft, sich immer mehr zu dem militärischen Despotismus hinneiget; wo der Geburtsadel nur deswegen unterdrückt worden zu sein scheint, um dem Geldadel, dem verächtlichsten unter allen, seine Stelle einzuräumen; wo Herrschaft über das Eigenthum der Bürger schon so fest gegründet ist, daß man den Stof zu den Kokarden vorschreiben durfte; wo das Papier zu ei-

---

\*) Man s. Tableau historique et politique de l'administration de la république françoise pendant l'année 1797, par D'IVERNOIS, Tom. I.

ner Duitung um den tausendfältigen Werth von dem Staate muß erkaufet werden; wo alle Gränzen mit hungrigen Wachen besetzt sind, die jeden noch übrigen Verkehr des freien Bürgers hemmen; wo unermesslicher Reichtum der Einzelnen mit der bittersten Armuth des Volks in dem auffallendsten Kontraste steht? Wer den Muth hat, Thatsachen, die ein Jeder weiß, oder wissen kann, zu läugnen; der mag sagen, daß dies Deklamazion sei!

Urtheilet nun selbst, liebe Mitbürger! ob ein solches Volk, wenn es auch noch so viele einzelne weise Männer zählte, uns das zu schenken vermögend sei was es selbst nicht besizet: bürgerliche und politische Freiheit? —

Aber vielleicht kann uns doch dieses Volk zum vollen Genusse der religiösen Freiheit verhelfen, die wider das heilige Vernunftgesetz hier und da noch in unserm deutschen Vaterlande beschränket wird? — Lasset auch hier die Waage der Gerechtigkeit unsern Händen nicht ent schlüpfen! Fanatismus und Verfolgungseifer haben viel Unglück unter den Sterblichen angerichtet, und in keinem Lande heftiger gewüthet als in dem alten Frankreich. Nach Heinrich IV, war Ludwig XVI der erste König, der die Wunde fühlte welche die Verletzung des ersten unter allen Menschenrechten seinem Königreiche geschlagen hatte; aber selbst noch nicht frei von dem Priesterjoch, that

er nur das mozu der Geist seiner Zeit ihn schlechterdings nöthigte. Man muß der ersten Nationalversammlung allerdings das Verdienst zugestehen, daß sie es war welche der Nation den vollständigen Genuß eines Rechtes wiedergab, das ihr nie hätte geraubt werden sollen. Allein auch hier blieb die Revolution dem Charakter getreu, den sie überall behauptet hat: was die Vernunft anfing, endigte wilde und stürmische Leidenschaft. Nicht zufrieden, der herrschsüchtigen Priesterschaft das Schwert aus den Händen zu reißen, glaubte man auch es in den Busen derer stoßen zu müssen, die nur strafbar wurden weil der Staat über die Rechte der Bürger zu wachen ver-

gaß; man quälte einen ganzen Orden in welchem manche Fanatiker, aber mehrere schwache Köpfe und eine noch größere Anzahl unschuldiger und gutmüthiger Seelen war, die, wenn man anstatt sie zu verfolgen, sie belehret hätte, zur Ausübung der schwersten Bürgerpflicht bereitwillig gewesen wären.

Ich will auch hier der blutigen Szenen nicht erwähnen, die während der Regierung des Schreckenssystems aufgeführt wurden, wo man Priester ersäufte und Nonnen zur Guillotine führte: aus dem einzigen Grunde, weil es Priester und Nonnen waren; wo die Habsucht sich alles Eigenthums der Kirche bemächtigte, und die unnatürlichste Wollust

das Geraubte verschwelgte; wo der Glaube an Gott ein Verbrechen, und der unsinnige Atheismus die einzige vom Staate in Schutz genommene Konfession war. Zum Glück für die arme Menschheit, dauerte der Fanatismus des Unglaubens, der wüthendste unter allen, nur funfzehn Monate; aber mit der Ursache verloren sich nicht zugleich die Wirkungen derselben: die unermesslichen Besitzthümer der Kirche waren verschleudert, und blieben es. Der Genius der Wahrheit verhüte, daß wir religiöse Freiheit und kirchliche Besitzthümer vermischen! die erstere gehöret zu den unveräußerlichen Menschenrechten; die letzteren zu denjenigen Dingen wozu sich eine Ge-

selbsthaft ein äußeres Recht erwerben kann. Sie stehen, wie alle diese Dinge, unter der Aufsicht des Staates; und es können Zeiten kommen und Umstände eintreten, in und über welchen der Staat berechtigt ist, dasjenige was eine unaufgeklärte Frömmigkeit dem Altar gewidmet hat, und noch mehr das was List und Priestertrug der abergläubischen Einfalt entwendet hat, zu bessern und edelern Zwecken zu verwenden. Ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, konnten also die Gesetzgeber Frankreichs die hierarchische Allgewalt stürzen, Klöster einziehen, Bischöfe und Priester in die Gränzen ihres Amtes zurück weisen; aber sie durften so vielen durch die neue Ordnung der

Dinge Unglücklichgewordenen, so-  
ferne sie nicht als Verbrecher gegen  
die bürgerlichen Gesetze auftraten,  
jenes unwidersprechliche Recht, das  
sie sich entweder durch den Aufwand  
ihrer Geisteskräfte, oder durch Da-  
hingebung ihres Vermögens, auf  
Wohnung, Kleidung und Nahrung  
erworben hatten, nicht streitig ma-  
chen. Sie durften die kirchliche Ge-  
sellschaft in der Übung der ihr zu-  
stehenden religiösen Freiheit nicht wei-  
ter hemmen, als es die Sicherheit  
des Staates unumgänglich ersor-  
derte; ihr von dem was sie als Be-  
dürfniß einer, nach ihrem Begriffe  
anständigen, Gottesverehrung ansah,  
nur das entziehen was in den Au-  
gen der gesunden Menschenvernunft

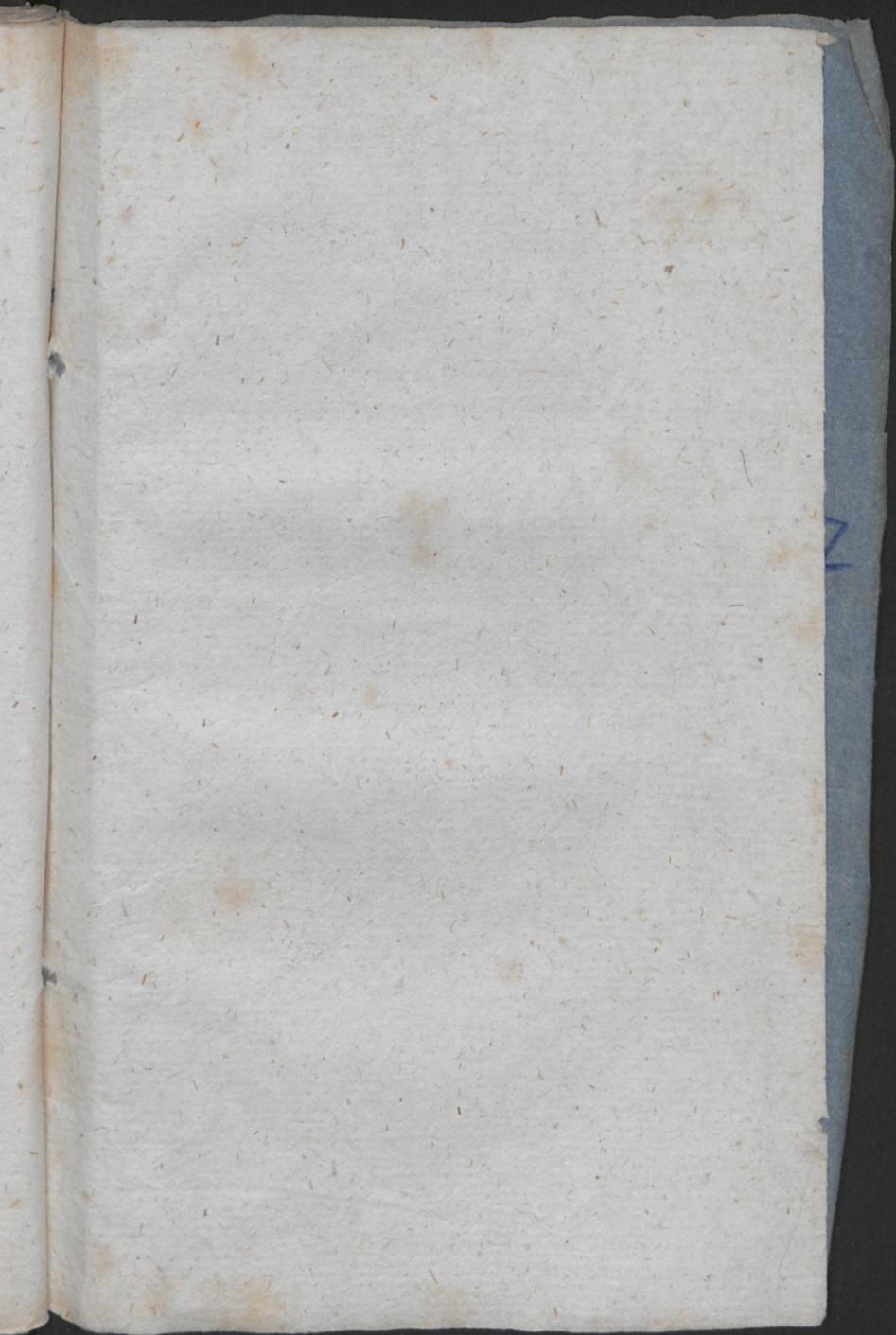
offenbar Übersuß oder Verschwendung ist.

Da nun Frankreichs Gesetzgeber sich alle diese Rechteingriffe, nicht nur gegen ihre eigenen Bürger, sondern auch gegen alle fremde Völker erlauben, die ein unwiderstehliches Schicksal sich ihrem Zepter zu unterwerfen genöthigt hat; so können wir die Frage leicht entscheiden: ob unsere religiöse Freiheit durch eine Vereinigung mit diesem Volke eine Vermehrung oder Verminderung erleiden würde? Sie werden uns erlauben das höchste Wesen in unseren Herzen und auch wohl in unseren Häusern nach unserer Einsicht und Überzeugung zu verehren; aber alle Mittel zu einer gemeinschaftli-

den Gottesverehrung, deren Nutzen wir noch nicht verkennen, werden sie uns in so ferne entziehen, als dieselben auf einer noch vorhandenen frommen Stiftung beruhen. Sie können und wollen uns also nichts geben, als was wir bei allen Einschränkungen der religiösen Freiheit Gottlob! noch in unserm ganzen deutschen Vaterlande besitzen; dagegen ist uns ihre gesellschaftliche Einrichtung Bürge, daß wir durch eine solche Vereinigung alles verlieren was zur wirklichen Übung der religiösen Freiheit, zwar nicht für den Einzelnen, aber doch für eine jede Gesellschaft, zu allen Zeiten und von allen Völkerschaften für nothwendig angesehen worden ist.

Und nun noch ein Wort, liebe Mitbürger! Wäre es eben so gewiß, daß unsere Nachbarn durch ihre Staatsumwälzung zu dem Besitze der Freiheit gekommen wären die sie uns mit so glänzenden Worten anbieten, als das Gegentheil erwiesen ist; so wäre es dennoch ein sehr übereilter Schluß von uns, daß eine Annäherung zu ihnen, oder gar eine Vereinigung mit ihnen, uns ruhig und glücklich machen könne, da unser Nationalcharakter von dem ihrigen so gar sehr verschieden ist. Ihnen genügt oft ein witziger Einfall, um eine Menge wirklicher und sehr großer Übel vergessen zu machen; wir verlangen gesunde Nahrung für Geist und Herz. Diesem

Charakter getreu, laſſet uns auf ein goldnes Zeitalter, das nur in Mythen vorhanden iſt, Verzicht leiſten: überzeugt, daß wahre Freiheit in jedem Falle eine Folge höherer Moralität iſt, und wir auch nur dadurch für einen höheren Grad von bürgerlicher politischer und religiöſer Freiheit Empfänglichkeit und Reife erhalten können.





35757

HB: 35757

No 3346 K





An meine Mitbürger

auf

der rechten Seite des Rheinufers,

über die Frage:

Besitzen denn die Franzosen  
die Freiheit welche sie uns  
anbieten?

1 7 9 8.